

Zeitschrift: Schweizer Volkskunde : Korrespondenzblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde
Band: 34 (1944)
Heft: 5

Artikel: Alte Hochzeitsbräuche aus dem Lugnez
Autor: Montalta, G.J.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1004694>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

noch einen sogenannten Nuggizapfen. Sie kaute Brotrinde, vermengte diese mit gelbem Zucker, band das Gemisch in einen weissen leinenen Lappen und steckte diesen knopfartigen Zapfen oder „Lutschi“ dem Kind in den Mund. Daran konnte es sich in der Wiege verweilen, bis die Leute wieder vom Felde kamen. Herausfallen konnte es nicht, da das Bettchen in der Wiege gekreuzt angebunden war. Nahm man die Kinder aber doch mit, so musste die besorgte Mutter oder der Vater sie hinaus- und heimtragen.

Volksmedizin und Aberglauben.

Wenn e Mensch 's bös Wäse (Krebs) het, sig's e Gschwulst oder en offni Wunde, so muess me dere Sache it aluege; me sait oder denkt für sich: „Gott bhütis dervor“, und darf mit dr Hand it im Gsicht umme fahre.

Het öbber roti Auge, so lueg eweg, suscht überlaufe dini au, und vor Schräcke cha me au öbbis übercho!

Wenn me si gschnitte het mit eme Messer, so muess me d'Schnide i de drei höchste Nämme ifette und e paar Tag nümme bruche. Me muess 's Messer unter es Tuech in e Chaschte legge, denn heilet d'Wunde schnell und guet und üblet si it.

Wenn eim e Baum verdorbe wird, so schnid vo me ne Ast no nes grüens Zwigli ab und binds amene Schnüerli is Chämi i de drei höchste Nämme. Wenns dorret, so passiert dem Verderber ebefalls öbbis am eigne Körper.

Land, wo me gerbt het, darf me it verhaufe, suscht flieht eim dr Säge vom Hus.

Alte Hochzeitsbräuche aus dem Lugnez.

Von G. J. Montalta, Zug.

Zu meiner Knabenzeit vergnügten sich im Dorfe Morissen im Lugnez die Knaben des Dorfes bei jeder Hochzeit auf folgende Art: Am Nachmittag zogen die kleineren Knaben mit umgehängten Schellen, Glocken und Treicheln lärmend im Dorfe umher, um dann vor dem Hause des Hochzeitspaares anzuhalten und Süssigkeiten oder wenigstens Weissbrot, Weggen, Semmeln und einen Schluck Wein entgegenzunehmen. Bei einbrechender Nacht wiederholten die grössern Schulknaben, etwa vom 12. Jahre an, den Lärmumzug mit entsprechend grössern Glocken, Treicheln, Plümpen, etc., wobei der Anführer vor den

Hochzeitsgästen, die unter der Haustüre erschienen, einen Glückwunschspruch mehr oder minder glücklich hervorstotterte, um dann wie die andern am Tage regaliert zu werden. Das unschuldige Vergnügen wurde vom damaligen Geistlichen um 1910 als Heidenbrauch verboten und unterblieb seither.

Im Abgehen ist auch der Brauch der erwachsenen Knaben, das Hochzeitspaar auf dem Wege zur Kirche aufzuhalten und durch den Knabenhauptmann in wohlgesetztem Spruch den Bräutigam daran zu erinnern, dass er eine Rose aus dem Jugendgarten der Schönen entführt habe und dafür eine Busse an die Knabenschaft bezahlen müsse. Ein Rest davon besteht noch im Brauche, die Kameraden des Hochzeiterers und die Mädchen des Dorfes am Abend des Hochzeitstages ins Haus zu laden zu einem Imbiss, bestehend aus Schinken, Hauswürsten, Weissbrot und vor dieser Kriegszeit noch aus Süswaren, weissen (ausgewalten) Kuchli, Wein und Kaffee, wobei auch der Knabenhauptmann einen obligaten längern Glückwunsch ausspricht, deren verschiedene (auch in romanischer Sprache) gesammelt wurden¹⁾.

In kleinern Dörfern tragen die Knabenschaften heute mit Erlaubnis der Militärbehörde an hohen Festtagen die eidg. Uniform. In Morissen hatte ein reichgewordener Auslandsbündner, der seine Heimat nicht vergessen, unter anderen Vergabungen auch eine französische Grenadieruniform mit Pferdeschweifzier für den Knabenhauptmann geschenkt, die jetzt der Leutnantsuniform weichen musste. Schreiber dies hat sie noch als Knabenhauptli (das Amt im Kehrum) getragen. Heute feiert die Uniform samt dem messingenen Grenadierhelm in irgend einem Estrich des Dorfes Feierabend.

Beerdigungsbräuche aus dem Luzernerbiet.

Von Jos. Arnet-Graf, Grosswangen.

Bevor man die Leiche in den Sarg legte, zündete man die Hobelspäne darin an. Ich kannte einen längst verstorbenen, alten Totengräber, der mit einer brennenden Kerze Tropfen auf Augen, Mund, Ohren, Hände und Füsse des Verstorbenen fallen liess als ein Sinnbild der hl. letzten Oelung, die dieser alte fromme Mann bei jedem Verstorbenen vorgenommen hat. Manchmal gibt man dem Verstorbenen das Kommunionbild ins Grab oder hängt es in einer Kapelle auf, denn in Mariae Krönung im Grosshus hängen alte Kommunionbilder von längst verstorbenen Grosshus-Bauern. Verstorbenen Jungfrauen und Mädchen legt man ein weisses Rosen-

¹⁾ Vgl. GIAN CADUFF, Die Knabenschaften Graubündens, S. 146 ff.